

der deutschen Armee als beste Waffe eingeführt wurde. Mauser hat seine Waffen ständig vervollkommen; er hat eine Selbstladepistole sowie einen Selbstladekarabiner konstruiert. Seine Mausergewehre sind in Argentinien, China, der Türkei, Belgien, Bolivien, Brasilien, Chile, einer ganzen Reihe anderer südamerikanischer Republiken, Portugal, Schweden, Serbien und Spanien eingeführt. Im ganzen hat Mausers Waffenfabrik 8 Millionen Gewehre der verschiedensten Konstruktionen geliefert. Die Fabriken sind dem Konzern der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken angegliedert.

Rund um Nassau.

Der Wehrbeitrag des Regierungsbezirks Wiesbaden beträgt nach den vorläufigen Ermittlungen rund 54 Millionen Mark. Damit dürfte dieser Bezirk mit an erster Stelle unter allen Regierungsbezirken Preussens stehen. Den größten Beitrag zahlt Frankfurt a. M. mit 35 Millionen Mark, dann folgen Wiesbaden mit 11 Millionen, Höchst a. M. mit 1 1/2 Millionen und Biebrich mit 900 000 M. Den geringsten Wehrbeitrag in unserem Bezirk bringt der Kreis Lingen auf, nämlich nur 25 416 M.

Schon das Korn! Beim Spaziergang ins Freie macht man häufig die Wahrnehmung, daß Kinder Roggenähren herausreißen, um sich davon Nuten zu fertigen. Es muß dies als eine ganz verwerfliche Unsitte bezeichnet werden, denn es wird dem Landwirt ein ganz enormer Schaden zugefügt. Für gewöhnlich begnügen sich Kinder nicht etwa mit einem Halm, sondern sie reißen gleich Dugende aus. Nun bedenke man, wenn hunderte Kinder bei ihren Ausflügen und sonstigen Gelegenheiten so verfahren, welcher ungeheure Schaden der heimischen Landwirtschaft zugefügt wird. Und dies alles nur deshalb, weil die begleitenden Eltern und Erwachsenen hierin höchst gleichgültig und womöglich noch stolz auf ihre Sprößlinge sind. Hier wird auch die polizeiliche Aufsicht nicht viel helfen, wenn die Eltern zu schwach sind, um dem Treiben der Jugend Einhalt zu tun. Wir aber richten an alle Naturfreunde und Freunde der Landwirtschaft das Ersuchen, ihr Möglichstes zu tun, um diesem Uebelstand abzuhelfen.

X. Rainzer Reise nach der Wasserkrante. Die vom 8. bis 15. Juli stattfindende diesjährige Mainzer Flottenfahrt erfreut sich wiederum des lebhaftesten Interesses, was in Anbetracht des sehr niedrigen Preises von 12.— ab Mainz, 13.50 ab Köln, 18.— ab Bremen und des dafür Gebotenen verständlich ist; werden doch abwärts außer Delgoland und unserm großen Kriegsschiffen viel wieder alle drei deutschen Hansestädte (Bremen-Hamburg-Lübeck) besucht, außerdem ist noch ein Abstecher nach Travemünde vorgesehen. Die Fahrt ist also von einer außerordentlichen Reichhaltigkeit und wer von unseren Lesern die Absicht hat, sich noch zu beteiligen, möge mit seiner Anmeldung, welche an das Reisebureau L. Vffenhop u. Co., Mainz oder an die durch Plakate bezeichneten Annahmestellen zu richten ist, nicht länger zögern. Das ausführliche Programm wird Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. In einem hiesigen Hotel ersten Ranges ist einer dort wohnenden hocharistokratischen Dame am 14. Mai ein Brillantarmband im Werte von 10 000 M. abhanden gekommen. Es wird angenommen, daß es gekohlen worden ist. Das Armband war auf der einen Seite mit 22 kleinen, in der Mitte mit drei großen und auf der anderen Seite wieder mit 21 Diamanten in Platinfassungen versehen. — Aus Verzweiflung haben am Vormittag des zweiten Pfingsttages zwei Frauen durch Hinandrücken aus dem Fenster ihrem Leben ein Ende gesetzt. In der unteren Adelsheimstraße war es eine schon gebjahrte Dame, die nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus verstorben ist, während ein jüngerer lediges Mädchen in der Herderstraße durch den Sturz aus dem Fenster sofort den gesuchten Tod fand.

Biebrich. Nach dem in der Generalversammlung des Vereins „Volkswohl“ erstattetenassenbericht betragen die Einnahmen des Wilhelmshausens 6256.57 M. gegenüber 5572.10 Mark im Vorjahr. Die Zahl der verabreichten Bäder ist allerdings auf 24 691 gegen 25 169 im Vorjahr gesunken, doch ist

der Verlust durch die Erhöhung der Baderkosten wieder ausgeglichen. Die Einnahme hat 19 967 Portionen zu 45 Pf., 13 784 zu 40 Pf., 5472 zu 15 Pf. und 47 067 zu 12 Pf. verbracht. Auch hier zeigt die Gesamtsumme der verabreichten Portionen einen kleinen Rückgang, nämlich 43 910 gegen 44 088 im Vorjahr. Ein Betriebsverfall ist auch bei den Konten Männerheim und Saalmiete zu verbuchen, und zwar 1256.31 M. gegen 927.45 M. im Vorjahr. Insgesamt ist der finanzielle Stand des Unternehmens trotzdem erheblich günstiger wie in den Vorjahren, da der Gesamtverlust nur 690.21 Mark betrug, gegen 22 058.93 M. in 1912 und 6000 M. in 1911. An Schenkungen wurden dem Verein 880 M. in bar und 14 057 M. zurückgegebene Anteilscheine gestiftet. Die Bilanz für das Geschäftsjahr 1913 gleicht sich schließlich in Einnahme und Ausgabe mit 3469.25 M. aus. — Die Stadtverordneten haben Geheimrat Gustav Döckerhoff, Prof. Dr. Rudolf Döckerhoff und Geheimrat Dr. Wilhelm Kalle zu Ehrenbürgern ernannt.

Soheim. Der Generaldirektor der Seifirma Burgeff u. Co., Kommerzienrat F. Hummel, feierte seinen 80. Geburtstag.

Aus dem Rheingaukreis.

Der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau hat die Einführung eines Rheingauer Rischens am 1. März beschlossen. Der Beginn ist auf den 15. Juni festgesetzt; wöchentlich finden dreimal, und zwar Montags, Mittwochs und Freitags, Markttag statt.

Eltville. Nicht weniger als 155 000 Mark bringt die Stadt Eltville für den Wehrbeitrag auf. Sie steht damit an erster Stelle aller Gemeinden des Rheingaus. — Gerichtsassessor Großpittsch in Berlin ist als Amtsrichter hierher versetzt worden.

Deßlich. Im Rhein am alten Kranenhaus wurde hier die Leiche eines etwa 18jährigen Mädchens gelandet. Allem Anschein nach hat die Leiche bereits längere Zeit im Wasser gelegen. Die Leiche ist diejenige des 17 Jahre alten Dienstmädchens Elise Krumme aus Mainz, das sich vor 14 Tagen von der Kaiserbrücke in den Rhein stürzte. — Bei der Weinversteigerung der Ersten Vereinigung Deßlicher Weingutsbesitzer wurden von 99 Nummern 1911er, 1912er und 1913er Weinen 43 Nummern mangels genügender Gebote zurückgezogen. Die Weine stammten sämtlich aus den besseren Lagen der Gemarlung Deßlich. Bezahlt wurden für 1 Halbfäß 1911er 2450 M., für 38 Halbfäß 1912er 320—550 M., zusammen 16 980 M., durchschnittlich das Halbfäß 477 M., für 17 Halbfäß 1913er 449—710 M., zusammen 9160 M., durchschnittlich für das Halbfäß 539 M. Der gesamte Erlös für 36 Halbfäß bezifferte sich auf etwa 28 593 M. ohne Häffer.

Geisenheim. Zum Bürgermeister unserer Stadt ist der protestantische Dr. Schneidele aus Dresden gewählt worden.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Hier hat sich in den umliegenden Weinbergen das Auftreten des Schimmelpilzes unliebsam bemerkbar gemacht. Der Magistrat fordert die Weinbergsbesitzer nachdrücklich zur Abwehr durch Schwefeln auf.

Aus dem Obertaunuskreis.

Had Domburg. Der in Köppern wohnende Werkführer W. Weidmann jun. erriet in der Luffenstraße mit seinem Fahrrad zwischen ein Automobil und eine Droschke, kam zu Fall und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er in bedenklichem Zustand dem Domburger Krankenhaus überwiesen werden mußte.

Königslein. Am 1. Juni waren es 25 Jahre, daß Amtsgeschäftsführer Klein, der Rendant der hiesigen Gerichtskasse, hier tätig ist.

Aus dem Untertaunuskreis.

Niederrhausen. Der humoristische Gesangsverein feierte am 2. Pfingsttage das Fest seines 25jährigen Bestehens. 12 auswärtige Vereine beteiligten sich an der Feier, die auf dem „Budeplätzchen“ abgehalten wurde und einen guten Verlauf nahm.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. Unter den Hörlingen der hiesigen Unteroffizier-Vorschule sind eine Anzahl Diphtherieerkrankungen vor-

gekommen. Es handelt sich zwar nur um leichtere Erkrankungen, doch sind alle erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Den Hörlingen ist das Betreten der Stadt und der umliegenden Ortschaften untersagt. — Postdirektor Bracht, der dem hiesigen Postamt seit nahezu acht Jahren Vorstand, wurde mit dem 1. September nach Breslau versetzt.

Oberweber. Am Pfingstmontag um 6 Uhr wurde auf eine Person aus dem hiesigen Wirtshaus ein scharfer Schrotschuß abgegeben, als sich diese im Garten befand. Der Täter hatte durch die Bäume wohl übersehen, daß noch eine zweite Person, eine Frau, fünf Schritte entfernt stand. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Die Schrote gingen den beiden Personen unmittelbar über die Köpfe, der Täter fand ca. 30 Meter entfernt.

Domershausen. Hier kam es am 1. Pfingstfeiertage in einer Wirtshaus zwischen Burichen zu einer Schlägerei, wobei der Sohn des Gutsbesizers Vonhausen durch einen Stich in den Unterleib schwer verletzt wurde.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Bei der Kreiskrankenkasse Limburg ist es trotz langer Verhandlungen zu keiner Vereinbarung mit den Ärzten gekommen. Die Kassenvorstandung der Kreise Limburg, Unterlahn und Untertaunus erklärt, daß Mitglieder der Limburger Kreiskrankenkasse nur noch gegen Vorschaltung behandelt werden, da die Kasse das Berliner Abkommen nicht restlos anerkannt habe. — Gerichtsassessor Hüniger ist zum Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Köln ernannt worden. — Am Dienstag war hier im Schilleraal der „Alten Post“ der 117er Lehrjahrgang 1876 bis 1879 zur 35jährigen Jubelfeier versammelt. Von den 36 im Jahre 1879 Abgangenen waren 14 erschienen, 12 sind bereits tot, 4 pensioniert, 2 verschollen und 17 sind noch im Amte. Zugleich jubilierte in einem anderen Saal desselben Restaurants der 117er Lehrjahrgang 1906 bis 1909. — Der in der Bleichballegerstraße G. m. b. H. hierseits beschäftigte Tagelöhner Philipp Brahm aus Billmar verunglückte derart, daß ihm die ersten Glieder des Beige- und Mittelfingers der linken Hand abgestutzt wurden.

Staffel. In einem Schuppenkomplex in der Nähe der hiesigen Kirche brach Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die Schuppen nebst den zugehörigen Stallungen der Landwirte J. Dan, Bald, Karl Ant. Stock, Karl Feß und Karl Bruchhäuser fielen dem Feuer zum Opfer. Der Schaden wird oberflächlich auf 15- bis 20 000 M. geschätzt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Aus dem Unterlahnkreis.

Crambera. Am Gabelstein zog man ein 28 Jahre altes Mädchen namens Margheimer von hier als Leiche aus der Lahn. Die Unglückliche hatte den Tod in den Finten gesucht, weil sie demnächst einen Mann heiraten sollte, dem ihr Herz nicht gehörte.

Dies. Die vielen Eingaben in der D-Zugsangelegenheit haben nun doch den Erfolg gehabt, daß der Zug vom 1. Okt. ab zunächst für den Winter wieder hier anhält. Von der Eisenbahndirektion werden erneut Erhebungen über die Belastung der D-Zugverbindung auch im Sommer angefordert werden. Verschwunden ist seit einigen Tagen der etwa 24-jährige Kaufmann B. von einer hiesigen Elektrizitätsfirma unter Juridikation einer beträchtlichen Schuldensumme. In seiner Wohnung ließ er einen Zettel zurück, in dem er bat, man möge ihm keine Schwierigkeiten machen, wenn er wieder Geld habe, würde er alles bezahlen. — Bei Bauarbeiten am Wohnhaus des Schreiners Paul May in der Althradstraße fand man bei Abbruch eines Stückes der alten Stadtmauer in derselben eine Steinugel von 11 Pfund Gewicht.

Freienbies. Der Haltepunkt Freienbies, der bisher nur dem Personen-, Gepäck- und Expressgutverkehr diente, ist seit 1. Juni auch für den Eil- und Frachtfahrgastverkehr und für die Abfertigung von Kleinvieh in einzelnen Stücken eröffnet.

Nassau. Das Konkursverfahren über das Vermögen des hiesigen Vorkauf- und Kreditvereins ist auf Antrag der letzten Vorkaufsmittelglieder und Liquidatoren mit Zustimmung der Konkursgläubiger eingestellt. Den Bemühungen des Bürgermeisters Dahlenbever, der keine Waise und keine Opfer schenkte, ist es in erster Linie zu danken, daß die leidige Angelegenheit aus der Welt geschafft wurde.

Laurenburg. Hier ertrauf der 16 Jahre alte Oskar Hoffmann auf einem Ausflug des Frankfurter katholischen

Johann Calvin.

(Zu seinem 350. Todestage am 27. Mai.)
(Schluß.)

Mehrfach den Aufenthalt wechselnd, beschäftigte er sich in emsiger Gelehrtenarbeit mit der Abfassung seines grundlegenden Werkes über den christlichen Glauben und seine Forderungen für das Leben, der berühmten „Institutio religionis christianae“, die 1536 auf dem Büchermarkt erschien. Hierauf ging er nach Ferrara in Italien, dann nach Basel und Paris, um, für immer seinem französischen Vaterlande den Rücken kehrend, in Genf zu landen (im Juli 1536).

Hier hatte die protestantische Bewegung den Katholizismus beseitigt, aber in der Uebergangszeit war zuchtloses Wesen eingerissen. Um diesem Einhalt zu tun, erschien dem protestantischen Agitator Farel der Verfasser der „Institutio“, Johann Calvin, als der geeignete Mann. Er bestimmte ihn, sich dauernd in Genf niederzulassen und zunächst als Prediger zu wirken. Ein kurzes Glaubensbekenntnis, die „Confession de la foi“, und ein Katechismus für die Jugend (der „Genfer Katechismus“, die er verfaßte, sollten der Gemeinde als Richtschnur für ihr Denken und Leben dienen. Außerdem wurde der Rat der Stadt von Calvin und Farel veranlaßt, Verordnungen über Kirchenzucht, Ehe, Spiel und Jugenderziehung zu erlassen, durch die eine sittenstrenge Lebensführung gefördert wurde. Da aber infolge des Einflusses der Reformatoren die freie Gemeindegewalt an sie überzugehen drohte, kam es zum Konflikt zwischen ihnen und der Bürgerschaft, und sie wurden im Jahre 1538 ihres Amtes entsetzt und aus Genf verbannt. Farel ging nach Rauenburg, Calvin nach Strassburg, wo er bis 1541 als Prediger wirkte. Daneben verfaßte er eine Auslegung des Römerbriefes und eine Volkschrift über das Abendmahl, worin er die oben gekennzeichnete, vertiefte Mittelform zwischen Luther und Zwingli einnahm. Auf Religionsgesprächen (u. a. in Worms und Regensburg), an denen er teilnahm, machte er die persönliche Bekanntschaft Melanchthons.

Inzwischen war Genf in konfessionelle und politische Streitigkeiten und Unruhen gestürzt worden, die Rat und Bürgerschaft bestimmten, Calvin mit allen Ehren zurückzuberufen. Bögard gab er nach; es war im Herbst des Jahres 1541. Bald aber entfaltete er an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit nicht nur eine geistliche, sondern auch eine tiefgreifende politische Tätigkeit. Die Stadt wurde durch die von Calvin beeinflusste bzw. selbstgeschaffene Gesetzgebung zu einer aristokratisch regierten Republik, in der der Gottesgedanke alles beherrschte, insofern also eine Theokratie darstellend, die aber nicht als Zweck erschien, sondern als Mittel zur Erreichung eines höheren Zweckes: des religiösen Lebens oder kurz der Religion überhaupt.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, Calvin durch die Einzelheiten seines Lebens weiter zu begleiten. Neben seiner Sorge für die Aufrechterhaltung der staatlichen und kirchlichen Ordnung Genfs ging seine schriftstellerische Tätigkeit und sein persönlicher Einfluß (durch Korrespondenz und Entsendung geistiger Hilfskräfte) darauf aus, sein Vaterland

Frankreich für den neuen Glauben zu gewinnen, was aber, nach anfänglichem Erfolge, auf die Dauer nicht gelang. Noch weniger glückte die Verpflanzung des Calvinismus nach Polen, woran größtenteils die Strenge der Disziplin Calvins die Schuld trug. Dagegen war der Reformator Schottlands, John Knox, ganz von Geiste Calvins befeuert, keineswegs aber die englische Hochkirche unter der Königin Elisabeth.

Eine Härte lag außer in der Sittenstrenge Calvins auch in seiner in den späteren Auflagen seiner „Institutio“ niedergelegten Prädestinationslehre, der Lehre von der absoluten Ernenwahl Gottes, wonach Gott von vornherein die einen Menschen zur Gnade, die andern zur Verdammnis bestimmt hat, aber auch diese zu seiner Verherrlichung.

Calvin fand während seines ganzen Lebens im Kampf der Ideen, wie der Menschen. Aber auch sein eigener Körper brachte ihm in gesundheitlicher Beziehung Unruhe und Leiden. Im Laufe der Jahre hatten diese Beschwerden derart zugenommen, daß er im Februar 1564 seine Wirksamkeit als Lehrer und Prediger einstellen mußte, bis ihn am 27. Mai desselben Jahres der Tod erlöste.

Detlev von Liliencron.

(Zu seinem 70. Geburtstag am 3. Juni.)

Am 3. Juni würde, wenn ihn nicht vorzeitig der Tod uns entrißen hätte (am 5. März 1912 in Koblenz), Detlev Freiherr von Liliencron seinen siebenzigsten Geburtstag feiern, und wir könnten einer der sympathischsten Dichter-Erscheinungen der neuesten Zeit unsere Huldigung darbringen. So wollen wir nur in Gedanken einen Lorbeerkranz ihm reichen, der ihm im Leben nicht immer bescheert wurde — der grüne so wenig wie der goldene. Und doch hätten ihm beide gebührt, denn trotz aller äußeren Realität, die seine Schöpfungen anweisen, war er ein tief empfindendes Dichtergemüt, hat er echte Lyrik geschaffen, die sich erfreulich abhebt von jener krankhaften, verbrochenen Manier, auf die sich die „Moderne“ etwas zugute tut. Schon seine 1883 erschienenen „Adjutantenritte“ atmen eine willkommene Frische und erquickten durch den gesunden Klang der Sprache und des Empfindens. Es sind Erinnerungen an die Zeit seines Soldatenums, denn — 1844 in Kiel als Sohn eines Zollverwalters geboren — wandte er sich ursprünglich der Offizierslaufbahn zu. Er machte die Feldzüge 1866 und 1870—72 mit und wurde in beiden verwundet. Aus dem Heeresverbande als Hauptmann a. D. ausgeschieden, war er nach einem Aufenthalt in Amerika eine Zeitlang königlicher Verwaltungsbeamter in seiner Heimat Schleswig-Holstein und lebte dann an verschiedenen Orten, die längste Zeit in Altona, hier schriftstellerisch betätigt. Die Lyrik war sein eigentliches Feld, wovon eine Reihe von Gedichtbänden Zeugnis ablegen, so — außer den schon erwähnten „Adjutantenritten“ — die 1889 erschienenen „Gedichte“, die „Neuen Gedichte“ aus dem Jahre 1893, „Der Seidewäger“ und andere Gedichte von 1895 und der Band „Bunte Beute“ von 1894. Außerdem pflegte er in hervorragender Weise die Novelle. 1885 gab er die Sammlung „Eine Sommerchlacht“ heraus, die vielfach von köstlichem reinem Dummur belebt ist; 1888 beschenkte er den Büchermarkt mit einer Reihe von Erzählungen unter dem Titel „Unter

flatternden Fahnen“, 1889 erschien „Der Räken“, 1891 „Krieg und Frieden“, 1895 die „Kriegsnovellen“. Weniger lag ihm der Roman; immerhin zeigt er auch hier (man vergleiche „Breide Hummelshüttel“ 1887) ein ausgezeichnetes Erzählertalent. Auch auf dramatischem Gebiet hat er sich zu wiederholten Malen versucht; durchschlagende Erfolge aber blieben ihm hier verweigert. Die Titel seiner Dramen sind: „Knut, der Herr“ 1885, „Der Trifels und Palermo“ 1886, „Die Rantow und die Bogwisch“ 1886, „Die Werowinger“ 1888 und das Genrebild „Arbeit adelt“ 1887. In seinem ehrlichen Streben könnte man ihn mit Ernst von Wildenbruch vergleichen, obwohl ihm das wenn auch manchmal übertriebene, so doch stets dramatisch wirkende Pathos des letzteren nicht gegeben war.



LEIPZIG 1914

MAI-OKTOBER

Weltausstellung

für das

BUCHGEWERBE

und die

GRAPHISCHEN KUNSTE

Eigene Gebäude fremder Staaten

SONDER-AUSSTELLUNGEN

Festliche Veranstaltungen

Grosser Vergnügungspark

Jugendbundes. Er hatte, entgegen dem Verbot des Kaplans, in der Lahn gebadet.

Aus dem Dillkreis.

Derborn. Herr Stadtkreuer a. D. Müller ist das Verdienstkreuz in Gold verliehen worden.

Oberreifenhausen. Herr Pfarrer Ufer ist zum 1. Juli nach Detrich versetzt worden.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Marientberg. Billiges Brot gibt es jetzt, nachdem die Westwälder Brotfabrik ihren Betrieb eröffnet hat. Die Fabrik kommt mit ihren Brotwagen in die Dörfer und liefert Weiß-, Grau- und Schwarzbrot zu 45 Btg. den Laib. Es war wirklich an der Zeit, daß ein solches Unternehmen einmal die Brotpreise regulierte; denn diese waren hier so hoch wie in den wenigsten Städten des Bezirks; ein Weißbrot z. B. kostete 60 Btg. Auch beim Fleisch wäre ein Preisabschlag sehr angebracht. Trotz der billigen Schweinepreise haben wir hier noch die alten Fleisch- und Würstpreise.

Sachsenburg. Am ersten Feiertagnachmittag wurde der Landarme Heinrich Wolf aus Rißler auf der Straße von hier nach der Schneidmühle von einem Radfahrer mit voller Fahrt überrannt. Wolf stürzte auf den Hinterkopf und erlitt einen schweren Schädelbruch und auch noch andere Verletzungen. Er wurde von hilfsbereiten Leuten aus der hiesigen Stadt sofort in das Helenenkrk. gebracht, starb aber schon am Abend, ohne das Bewußtsein zu lang zu haben. Der Radfahrer, der als ein junger Mann von etwa 18 Jahren mit einem grünen Hut geschildert wird, fuhr rasch weiter, ohne sich um den Unglücklichen zu kümmern. Eine Verfolgung hatte keinen Erfolg, wie es schien, hatte sich der Mensch in dem Wald verstreut. Uebrigens muß auch er Verletzungen davongetragen haben.

Rohbach. Herr Pfarrer Hermann Cunnig ist nach längerem Kranksein gestorben.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Bromskirchen. Vor einigen Tagen wurden hiesige Bienenzüchter durch Vergiftung ihrer Bienenvölker aufs unangenehmste überrascht. Allem Anschein nach handelt es sich um einen gemeinen Racheakt, dem auf verschiedenen Ständen zehn kräftige Völker samt Brut und Bienenstock im Gesamtwerte von etwa 300 Mk. zum Opfer gefallen sind. Wie verlautet, hat ein Bienenzüchter, um sich beim Füttern seiner Zinnen der Ränderleien anderer Völker zu erwehren, zu dem unverwerflichen Mittel einer Vergiftung gegriffen und damit den betragenswerten Erfolg erzielt.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) In dem umfangreichen Juwelendiebstahlprozess gegen die Ehefrau des Magistratssekretärs Weisner und die Ehefrau des städtischen technischen Revisionsbeamten Kolberg wegen fortgesetzter in den Jahren 1911 bis 1913 bei Juwelieren in Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Frankfurt und Danau begangenen Juwelendiebstähle im Gesamtwerte von 7000 Mk. wurde erkannt: gegen die Ehefrau Weisner auf 1 Jahr Gefängnis wegen 26 verschiedenenartigen Diebstähle und gegen Ehefrau Kolberg wegen 19 Diebstähle auf 2 Jahre Gefängnis. — Wegen Buchmacherei resp. gewerbmäßiger Wettvermittlung verurteilte die Strafkammer den Reisenden Fritz B. zu zwei Monaten Gefängnis und 2000 Mk. den Glasermeister Augustus A. zu sechs Wochen Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe.

Gräfin Tiepolo freigesprochen. Der Draht meldet aus Mailand: Im Woidprozeß gegen die Gräfin Tiepolo lautete der Spruch des Schwurgerichts in Oregalia auf Freisprechung, da die Gräfin in Notwehr gehandelt habe.

Verurteilung des Polizeieinspektors Becker zum Tode. Der frühere Polizeileutnant Becker in New York ist zum zweiten Male wegen Anstiftung zur Ermordung des Hausbesizers Rosenthal zum Tode verurteilt worden. Die Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl soll zwischen dem 6. und 30. Juli stattfinden.

Vermischte Nachrichten.

Bombenattentat in einem hessischen Dorfe. In dem Dorfe Steinbach bei Gießen bestand infolge der Besetzung eines sehr beliebten Lehrers nach einem anderen Orte zwischen der Gemeinde und dem älteren Lehrer Kaus, sowie dem Barrer Köhler seit einiger Zeit ein gespanntes Verhältnis, das sich jetzt derart verschärft hat, daß in der Nacht vom 1. Pfingsttage ein Bombenattentat gegen das Lehrerdhaus verübt wurde. Durch die Sprengstoffe wurde ein Teil des Gebäudes zerstört. Die Lehrersfamilie kam mit dem Schrecken davon. In der Dienstag Nacht wurde ferner der Garten des Lehrers völlig verwüstet. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Ein ungetreues Stadtoberhaupt. Der Bürgermeister Hartmann in Schweisingen ist wegen amtlicher und außeramtlicher Verfehlungen vom Dienste suspendiert worden. Hartmann war früher 2. Bürgermeister von Eisenach und bekleidete sein jetziges Amt erst 2 Jahre.

Ein zweiter Alexander-Thormann. Der Direktor der Stadt. Elektrizitätswerke in Schwerin, Schröder, der seit drei Jahren im Amte ist, ist jetzt verhaftet worden, da sich herausgestellt hat, daß er ähnlich wie Thormann-Alexander seine Zeugnisse gefälscht hat. Schröder hatte sich für einen Diplomingenieur und alten Burschenschaftler ausgegeben. Als solcher spielte er eine Rolle in der Schweriner Gesellschaft. Es hat sich jedoch ergeben, daß er nicht einmal im Besitz des Einjährigenehrentitels sich befindet. Der Pseudodirektor hat eine ganze Reihe kleiner Geschäftsleute um mehr oder minder große Beträge geschädigt. Noch vor kurzem gelang es ihm, bei einer Bank ein Darlehen von mehreren 1000 Mark sich zu erschwindeln.

Familiendrama. Eine ergreifende Tragödie hat sich in Friedenau (Berlin) abgespielt. Der bei der Kroll'schen Kriminalpolizei angestellte Polizeirat Dr. Bruno Weib verhaftete in seiner Wohnung seine 7 Jahre alte Tochter mit Phantasi und nahm dann selbst Gift, dem er nach wenigen Minuten erlag. Auf dem Tische in seinem Arbeitszimmer fand man ein Schreiben, in dem der Polizeirat angibt, daß er die Tat aus Furcht vor Geisteskrankheit mit vollem Bewußtsein begangen hat.

Das Duell im Gefängnis. Im Gefängnis zu Palermo gerieten ein Dieb und ein Diehler wegen eines Stückes Schwarzbrot in Streit. Sie spitzten zwei eiserne Bolzen von einem Fensterrahmen nagelartig zu und schoben damit in Gegenwart ihrer 20 Leidensgenossen das Duell aus. Es kam zu einem furchtbaren Ringen. Schließlich durchbohrte der Dieb dem Diehler mit einem wohlgezielten Stiche das Herz. Erst bei dem Kundgange durch die Zellen nach mehreren Stunden entdeckte die Wache den Toten. Der Mörder stellte sich selbst.

Im Zeichen der Zeit. Eine originelle Neuerung hat das Londoner Telephonamt jetzt eingeführt. Die Abonnenten, die zu früher Morgenstunden geweckt werden wollen und zu der bisherigen Methode der Weckuhren kein großes Vertrauen haben, werden auf ihren Wunsch vom Zentralamt in London angerufen. Dieser neue Weckdienst hat bereits zahlreiche Anhänger gefunden.

Grubenkatastrophe in England. In einem Schacht in Barnsley wurden 11 Kohlenarbeiter infolge einer Kohlenstaub-Explosion getötet. Ein im Anschluß an die Ex-

plosion entstandener Grubenbrand konnte noch rechtzeitig gelöscht und so vielen anderen Bergarbeitern das Leben gerettet werden.

Ein Schiffsuntergang auf dem St. Lorenzstrom. Das ungarische Dampfer, das in diesen Tagen über Europa lagerte, und das so gar nichts vom St. Lorenzstrom ahnen läßt, hat zahlreiche Menschen den Tod in der kalten Flut gebracht. Auf dem Lorenzstrom in Canada, der ja an seiner Mündung vollkommen den Charakter eines Meerbusens trägt, sind bei Nacht und Nebel bei heftigem Sturm der Kohlendampfer „Storkab“ mit dem Rostschneideldampfer der Canadian-Pacific-Eisenbahn, der „Empress of Ireland“, zusammengestoßen, der auf dem Wege nach Liverpool war. Der Rostschneideldampfer sank und Hunderte wurden vermisst, und wie es scheint, sind sie alle der See zum Opfer gefallen. Bekäntlich ist diese Nachricht, so nimmt der Untergang der „Empress of Ireland“ in der schauerlichen Chronik der Schiffsunfälle einen hervorragenden Platz ein. Auch wir in Deutschland gedenken mit herzlicher Anteilnahme der Toten der „Empress of Ireland“, die kurz vor dem Pfingstfeste ein tragisches Ende fanden. — Die Canadian-Pacific-Eisenbahn vermittelt den Verkehr zwischen England, Canada, Ozeanien und Australien. Die Lüge gehen von Quebec im Westen von Canada nach Vancouver, von diesen beiden Endpunkten der Bahn aus gehen Anschlußdampfer und ein solcher war auch die „Empress of Ireland“ nach Liverpool in England bzw. nach Japan, China und Australien. — Der Umfang der Katastrophe, die den neuesten Dampfer der Canadian-Pacific-Bahn, die „Empress of Ireland“, betroffen hat, ist bedeutend größer, als die ersten zaghaften Berichte annehmen ließen. Die zur Hilfeleistung abgeordneten Schiffe konnten bisher nur 420 Personen bergen, die in Rimouski gelandet wurden. In dem kleinen Städtchen am St. Lorenzstrom herrscht die größte Aufregung. Eine große Anzahl dort beheimateter Fischer ist mit ihren Booten sofort nach der Kunde vom der Katastrophe in See gegangen, um nach Ueberlebenden zu suchen. An Bord der „Empress of Ireland“ befanden sich 90 Passagiere erster Klasse, 250 Passagiere zweiter Klasse, 650 Passagiere dritter Klasse und 432 Mann Besatzung. Der Zusammenstoß erfolgte um 10 Uhr nachts auf der Höhe von Katherpoint. Der „Storkab“ befand sich auf der Reise nach Quebec. Er traf die „Empress of Ireland“ etwa mittschiffs in schräger Richtung und riß den Schiffsrumpf fast bis zur Mittelinie auf. Das Unglück geschah so schnell, daß die Passagiere sich nur in Nachtgeschändern retten konnten. Alles Gepäck ist verloren. Die Ueberlebenden befinden sich in einem kläglichen Zustand, alle haben große Leiden ausgestanden. Die Schiffstrümmer treiben im Lorenzstrom auf viele hundert Meiler weit umher. Die große Mehrzahl der Geretteten besteht aus der Schiffsmannschaft, weil zur Zeit des Zusammenstoßes alle Passagiere sich in den Kabinen befanden. Insgesamt fanden 1123 Personen bei der Katastrophe den Tod. Eine besonders lebendige Schilderung der Katastrophe gab der Londoner Anwalt Duncan: Er sei bereits im Bett gewesen, als er ein zweimaliges kurzes Pfeifen vernahm, das anzeigte, daß der Dampfer koppte. Er sprang aus dem Bett und legte die Kleider an, als plötzlich die Maschinen aufhörten zu arbeiten. Duncan stürzte auf das Deck, wo dichter Nebel herrschte und ein schreckliches Krachen erklang. Das Schiff legte sich unter einem entsetzlichen gurgelndem Geräusch auf die Seite. Die Haltung der Schiffsmannschaft war gut. Unter den Matrosen entband keine Panik. Die Offiziere sahen dem Tode furchtlos entgegen. Kapitän Kendall blieb auf der Kommandobrücke bis das Schiff sank. Er wurde von einem Boot aus einem Stück Brod gerettet, etwa eine halbe Stunde später, nachdem sein Schiff untergegangen war. Duncan sah Matrosen, die Passagieren halfen; verschiedene gaben ihre Rettungsärztele weiblichen Passagieren, doch war keine Zeit den Hilfsdienst zu organisieren. Das Schiff schlingerte furchtbar. Sämtliche Ausrüstungsgegenstände wurden ins Meer geschleudert. Passagiere wurden unter schrecklichen Tosen der See über Deck gespült. Man hörte Frauen und Männer schreien, dann verschwanden sie im Dunst der Nacht. Andere rangen miteinander im Todeskampf. Duncan sah unter seinen Füßen unbeladene Körper und trieb eine Stunde lang auf dem Wasser.

Zusammenstoß eines Passagierdampfers mit einem Eisberg. Der „Royal Edward“, der in Aboumouth mit 650 Passagieren aus Kanada eingetroffen ist, hatte ein aufregendes Abenteuer mit einem Eisberg. Das Schiff ging in der Eisberg-Region mit nur halber Kraft, als plötzlich 1200 Fuß entfernt ein Eisberg, der sehr tief im Wasser lag, auftauchte. Kapitän Wotton erkannte rechtzeitig die Gefahr, sah jedoch, daß es nicht möglich war, den Zusammenstoß vollständig zu vermeiden. Er ließ sofort die Maschinen mit Vollkraft zurückgehen und wendete gleichzeitig das Schiff, um nicht mit der Breitseite auf den Eisberg aufzuschlagen. Es gelang ihm auf diese Art und Weise, fast vollständig vorbeizukommen, nur am Heck des Schiffes wurden einige Platten eingedrückt. Das Schiff muß jedenfalls ins Trockendock gehen, durch die Geistesgegenwart des Kapitäns wurde jedoch größeres Unglück verhütet. „Royal Edward“, ein Dampfer von 12600 Tonnen, hatte 700 Passagiere und 324 Mann Besatzung an Bord.

Eine Döwelle in New York. In New York herrscht eine ungewöhnliche Döwelle, die sich bis zur Unerträglichkeit steigerte. Das Thermometer zeigte 38 Grad. Es ist dies seit 35 Jahren die höchste Temperatur, die im Mai zu verzeichnen war. Eine große Reihe von Döwelleu hat sich ereignet, von denen drei tödlich verliefen. Auch die Zahl der Selbstmorde hat sich infolge der Döwelle ungewöhnlich gesteigert und aus den Städten Boston, Philadelphia und Baltimore werden viele Unfälle infolge der Döwelle gemeldet.

Schreckstatue einer Diebesbande. Wie aus Brzemysl gemeldet wird, wurde in Bitalace (Polen) der Militär-Fleischlieferant Fuß von Räubern überfallen. Einer der Banditen erschlug ihn im Schlafe, ein anderer forderte von der Frau Geld. Als dieselbe in der Todesangst keine Auskunft geben wollte, wurde sie gleichfalls niedergeschlagen. Dann kürzten sich die Räuber auf die Söhne und erschlugen den 18jährigen Aron, den 14jährigen Baruch und den 8jährigen Jakob Fuß. Auch das zufällig anwesende Dienstmädchen fiel den Verbrechern zum Opfer, sie wurde so schwer verletzt, daß sie nach wenigen Stunden starb. Zwei kleine Kinder hatten sich versteckt und kamen mit dem Leben davon. Die Diebe raubten eine größere Barumme und Pretiosen. Den Nachforschungen der Polizei ist es bisher nur gelungen, einen verdächtigen Arbeiter festzunehmen. Man vermutet, daß die Täter Soldaten der Krakauer Feldartillerie-Kaserne sind, denen bekannt war, daß Fuß für Fleischlieferungen mehrere 1000 Kronen zu erhalten hatte. Fuß hatte das Geld aber noch nicht abgehoben.

Marktberichte.

Wiesbaden, 4. Juni. Hafer 18.60—19.10, Stroh 4.00 bis 4.40, Hen 6.00—8.00, der 100 Kilogramm. Angefahren waren 7 Wagen mit Frucht, 32 mit Hen und Stroh.

Frankfurt, 2. Juni. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 22.10—22.25, Roggen, hiesiger 17.80—18.00, Gerste Kleb- u. Pfälzer 0.00—00.00, Wetteraner 00.00—00.00, Hafer, hiesiger 17.50—18.50 M. per 100 Kilogr.

Viehmarkt zu Wiesbaden vom 2. Juni. 1914. Antrieb: Rindvieh 169, Kälber 649, Schafe 63, Schweine 1007 Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Bfd.)

Table with 4 columns: Description, Lebendgewicht, Schlachtgewicht, and other metrics. Rows include categories like 'vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw.', 'junge, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen', etc.

Viehmarkt zu Frankfurt vom 2. Juni. 1914. Antrieb: Rindvieh 1648, Kälber 460, Schafe 57, Schweine 2981. Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Bfd.)

Table with 4 columns: Description, Lebendgewicht, Schlachtgewicht, and other metrics. Rows include categories like 'vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw.', 'junge, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen', etc.

Table with 10 columns: Marktpreise der letzten Woche, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hen, Stroh, Kartoffeln, Butter, Eier, etc. Rows list prices for Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Hadamar, Dill, Montabaur, Weilburg, Dingen, and Mainz.

Kartoffeln per 100-Kilo 800—930, Butter per Kilo 260—265 Eier per 25 Stück 175—250, Haubkase per 100 Stück 500—700, Fabrikkäse 400—500, Zwiebeln per 1 Kilo 40—45, 1 Gans per Kilo 240—260, 1 Gans 380—400, 1 Taube 1/2, 1 Hahn 170—190, 1 Huhn 250—290, 1 Feldhuhn 000—050, Mal per Kilo 300—340, Hecht per Kilo 120—140 und Backfische dto. 60—80 Bfa. — Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 3150—3225, Vorkauf 2. Qual. 2950—3025, Gewöhnliches (sogen. Weizenmehl) 2800—2825, Roggenmehl: 1. Qual. 2500—2550, 2. Qual. 2300—2350 Bfa. Ochsenfleisch per Kilo 192—200, Rindfleisch 160—180, Schweinefleisch 190—210 Bfa.

Briefkasten.

B. G. D. Briefkastenfragen, denen die letzte Abonnementsquittung nicht beigelegt ist, und die den Namen des Fragestellers nicht enthalten, können nicht beantwortet werden.

Bekanntmachung.

Die unter der Verwaltung der Direktion der Nassauischen Landesbank stehende

Nassauische Lebens-Versicherungsanstalt

hat als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts ihren Geschäftsbetrieb am 15. November d. J. eröffnet.

Geschäftszweige:

Alle Arten der großen und kleinen

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung,

Rentenversicherung,

Hypotheken-Tilgungsversicherung

(äußerst wichtig für Hypothekenschuldner).

Günstige Versicherungsbedingungen.

Sehr niedrige Tarifprämien.

Alle Ueberschüsse erhalten die Versicherten in Form von Dividenden.

Bequemste Art der Prämienzahlung durch Ueberweisung aus dem Sparguthaben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auskunft erteilen: Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, die Landesbankstellen sowie die Kommissare und Vertrauensmänner der Anstalt.

Trinitatis.

Am Sonntage nach Pfingsten, dem Trinitatisfeste, gedenkt die christliche Kirche in weishevoller harmonischer Zusammenfassung jener großen Heils- und Glaubensstatistiken, die zum unerschütterlichen Bestande christlicher Frömmigkeit gehören. Weihnachten verkündete: Euch ist der Heiland geboren! Otern war ein jubilerender Abschluß des Erlöserwerkes: Der Herr ist auferstanden! Pfingsten erinnerte an den heiligen Gottesgeist, in dessen Kraft und Wahrheit die Gemeinde leben und weiterbauen soll. Und nun das alles im Lichte der göttlichen Dreieinigkeit zu betrachten, ist Aufgabe des christlichen Trinitatisfestes. Im Volke nennt man das Trinitatisfest in verschiedenen Gegenden auch der Gildenonntag, und es geht die Sage, daß an ihm tief irgendwo in Vergeßsamkeit die glückseligste Wunderblume blühe. Die Sehnsucht nach einem verborgenen Schätze, das ist nicht nur ein Stück der blauen deutschen Romantik. Jeder religiös veranlagte Mensch sucht nach einer vom Alltagsstaube losgelösten höchsten Vollkommenheit, nach einer wirklichen bleibenden Glückseligkeit und Lebensquelle. Man darf sich auch hier auf Goethe berufen: „In unseres Busens Keine wagt ein Streben, uns einem Höheren, Reineren, Unbekanntem aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben, wir nennen es Frommsein.“ In der christlichen Religion und ihrer schlichten biblischen Begründung haben schon so viele ihren letzten Trost gefunden. Gläubige Gebetsstunde sind zum Himmel emporgehoben, und das Christenherz verstand es, wenn der alte Herrgott so oder so eine Antwort gab. Und dann wurde es und wird es einem ähnlich wie Paulus zumute, der in der alten Trinitatisepistel voll heiliger Begeisterung ausruft: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes... Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Und man begreift es, wenn ein frommer Dichter seinen Trinitatislobgesang mit der schmetternden Festfanfare schließt:

Singet, klinget,
Hallet wider,
Jubellieder!
Preis und Ehre
Sei dem Herrn der Himmelsheere!

Früchtezeit. Die Zeit der Früchte ist nunmehr durch die wohlriechende, aromatische Erdbeere eingeleitet worden, auch die ersten Kirchen sind schon erschienen, u. die saftigen Heidelbeeren werden bald folgen. Man mag sonst über den Vegetarismus denken, wie man will, das Gute hat er unbefreitbar gehabt, daß man durch ihn den gesundheitlichen Wert der Früchte immer mehr erkannt hat, während sie früher noch für Nahrungsmittel bei den Kindern galten. Namentlich für die Kinder ist die Früchtezeit die rechte Sommerzeit; in allem, was esbar ist, haben ihnen die Früchte am höchsten. In der Tat sind Früchte nicht nur von ausgezeichnetem Geschmack, sondern von unvergleichlich gesunder Wirkung. Sie reinigen das Blut, befördern die milde Abführung und stärken hauptsächlich die Verdauung, was man deutlich spürt, wenn man sie nach reichlichen Mahlzeiten genießt, wo sie besonders zu empfehlen sind. In den Früchten sind zu jeder Zeit empfehlenswert und bei Appetitlosigkeit unergleichlich; denn neben ihrer vorzüglichen sonstigen Wirkung nähren sie zugleich, und Früchte des Morgens bei nüchternem Magen zu genießen, hat stets die besten Folgen. Uebrigens sind alle Früchte gelocht noch empfehlenswerter als roh gegessen, namentlich für Kranke. Jedoch gilt bei allem Fruchtgenuss eine Bedingung, nämlich die, daß sie vollständig

reif sind. In dem Maße, wie ganz reife Früchte wohltätig wirken, sind unreife schädlich. Die Früchtezeit ist eine Wohlthat, und doch beginnt mit ihr durch genossene unreife Früchte eine Krankheitsperiode, in der Darmtarrhe die allgemeine Erscheinung sind. Unreife Früchte sind unverbaulich und könnten die Ursache zur Ruhr und ähnlichen Krankheiten werden. Der Uebelstand liegt aber darin, daß reife Früchte wegen ihrer Weichheit sich schlecht verhalten lassen, weshalb sie meist unreif geblüht werden. Jeder sollte daher nicht ganz reife Früchte vor dem Genuss zu Hause noch liegen und nachreifen lassen, wodurch sie verbaulicher werden. Besonders Kinder in ihrer Vorliebe für Früchte jeder Art essen sehr gern noch harte und unreife Früchte, die neben ihrer großen Schädlichkeit nicht einmal schmecken. Darum treten ja auch mit der Früchtezeit namentlich bei den Kindern die Darmkrankheiten in die Erscheinung. Es ist daher eine der ersten Pflichten der Eltern, ein wachsames Auge zu haben. Die eigentlichen „verbotenen Früchte“ sind die unreifen.

Die Gewinnung der Froschschenkel ohne Tierquälerei kann man leicht und in wenig Sekunden bewirken. Es gehört dazu nur ein scharfes Messer und der gute Wille, das Tier nicht leiden zu lassen. Der erste Schnitt trennt den Kopf und der zweite die Hinterbeine vom Rumpfe ab; das ist alles. Wer hingegen den lebenden Froschen nur die Beine abschneidet oder diese gar ausreißt und die armen zappelnden Wesen dann ihren Todesqualen überläßt, verursacht Höllenqualen; er ist ein Unmensch, dessen Barbarei vom Gericht hart bestraft zu werden verdient und zwar für jeden gemarteten Frosch besonders. Weil nun aber in den meisten Fällen die Schenkel den Tieren bei lebendigem Leibe abgeschnitten oder ausgerissen werden, so muß eben ein Verursacher dieser durch alle Gutsgeinten erfolgen. Es muß zur Selbstübernommenen Pflicht werden: Verbannt von eurer Tafel und vermeidet in den Gasthäusern das Froschschenkelessen solange, bis das Abschneiden und Ausreißen der Schenkel bei lebenden Tieren gesetzlich verboten wird! — Uebrigens verdient ein Aussatz des Dr. Büchli im „Grütliener“ ernste Erwähnung, der die Frage behandelt: „Warum ich keine Froschschenkel esse?“ Die Antwort lautet: „Weil diese Speise mir zu ekelhaft ist. Der Naturforscher, welcher sich mit Parasitenkunde beschäftigt, kann keine reichere Ausbeute von Schmaropertieren antreffen, als wenn er einen Frosch zerlegt. Schon die Haut weist deren mehrere Arten auf. Weiter trifft man Parasitengebilde in Maul, Schlund, Magen, Darm, Leber, Gallenblase, Nieren, Darmlase Bauchhöhle und Blut. Es steht fest, daß der Frosch eines der unangenehmsten Tiere ist, das sich ja auch am liebsten im Schmutzwasser der Sümpfe aufhält. Dieses ekelhafte, gesundheitsgefährliche Fleisch genießen die Menschen als Nahrungsmittel und Leckerli!“

Die Erziehung zur Ehe war bis vor gar nicht langer Zeit die einzige Erziehungsmethode, welche Eltern bei ihren Töchtern anwandten. Wie die praktische Wochenchrift „Fürs Haus“ in ihrer neuesten Nummer ausführt, spricht man die schönen Worte von der natürlichen Bestimmung des Weibes zwar gern laut und leise nach, doch weiß niemand, ob die eigene Tochter zu dieser natürlichen Bestimmung berufen sein wird. Bei den Mädchen, die keine Ehe schließen, stellt sich denn auch oft das peinliche Gefühl des verfehlten Lebens ein. Eine Erziehung, die nur auf Möglichkeiten aufbaut, kann aber nicht die richtige sein, und wir müssen ein anderes Erziehungsideal suchen. Dieses ist die Erziehung zum Pflichtgefühl, zur Hingabe und zu ehrlicher Arbeit, denn treue Pflichterfüllung ist das einzig dauernde Glück im Leben. Daranhin muß also die Erziehung zielen. — Die praktische Wochenchrift „Fürs Haus“ bringt viel Anregungen für das häusliche und famili-

lienleben; die Stärke des Blattes besteht in den praktischen Ratschlägen, aber auch der Modeteil, sowie der unterhaltende Teil sind auf der Höhe der Zeit. Probenummer versendet der Verlag (Berlin S. W. 68, Lindenstraße 26) gratis und franko an jede ihm mitgeteilte Adresse.

Gesundheitspflege.

Kopfschmerzen. Die Neigung zu Kopfschmerzen ist unzweifelhaft eine Teilerscheinung der Entartung des Menschengeschlechts, die mit der Zivilisation eng verknüpft ist. Ebenso wie die Nervosität und Kopfschmerzen seltener, je einfacher die Verhältnisse des Lebens sind, und die Ursachen liegen natürlich in der ganzen Art der Entwicklung, in der übermäßigen Arbeit und Anstrengung, besonders der geistigen Kräfte, welche die Festzeit erfordert. Mit Recht wird daher in der Prof. „Medelsohn'schen Krankenpflege“ (Verlag Georg Reimer, Berlin) betont, daß den Leidenden zunächst diejenige Ruhe anzuschreiben ist, welche die Ueberreizung in gewissem Grade abzuschwächen, und die nervösen Schwäche-Zustände wieder aufzubessern imstande ist. Daneben werden viel Aufenthalt in frischer Luft, Mahhalten im Essen, Trinken und Rauchen, Sorge für regelmäßige Verdauung sehr wichtig ge Momente bilden, die Empfindlichkeit der Nerven herabzumindern und so dem häufigen Auftreten der Kopfschmerzen vorzubeugen. Vor allem sind Gemütsbewegungen die schuldige Ursache von Kopfschmerzen. Wird durch Kopfschmerz bewirkt, dann ist zu beachten, ob nicht eine Ueberlastung des geistigen Könnens stattfindet, immer aber zu bedenken, daß dieselbe Arbeit vielleicht nichts schaden würde, wenn sie in Ruhe gemacht würde. Zahlreich sind die Medikamente, welche wie Antipyrin, Migränin, die Bromsalze usw. auf die Beseitigung der Kopfschmerzen hinarbeiten und gewiß, wenn auch erst nur vorübergehende Besserung schaffen werden, während andererseits die Kaltwasserbehandlung in der verschiedensten Form, die Anwendung von Massage und Elektrizität, der Besuch der geeigneten Kurorte gute Erfolge erzielen können. Die Hauptsache ist aber immer eine zweckmäßige Lebensweise und Anhaltspunkte für diese sind in der genannten Monatschrift in ausführlichster Weise gegeben.

Erdbeeren sind heuer an der Tagesordnung. Bekanntlich gibt es Leute, die auf den Genuss von Erdbeeren durch frieseartige Hautausschläge am ganzen Körper, durch rote Flecke und vor allem durch Riefelfieber reagieren. Glücklicherweise sind das aber Ausnahmen, und die alte Gesundheitsregel, die den Erdbeeren eine besondere Heilkraft zuschreibt, w.ih davon nichts. Man ist schon früh auf die heilende Wirkung der Frucht — besonders bei rheumatischen Leiden — aufmerksam geworden und hat Erdbeeren empfohlen. Neuerdings ist von den französischen Aerzten Desmonlieres und Vortès nachgewiesen worden, daß ein Kilogramm Erdbeeren ein Milligramm Salicylsäure enthält, und diese ist ein erprobtes Mittel gegen rheumatische Leiden. Im Fleisch der Erdbeere ist sie assimiliert enthalten, und wir genießen sie somit gleichfalls vorverdaut. Aber nicht nur die Frucht diente schon in früheren Zeiten zur Kur. Die Blätter ergeben, mit Baldmeier und Brombeerblättern gemischt, einen stinkenden Tee, und die von der Blüte gesammelten Sprossen dienen als Bestandteil eines beliebigen Wairanks. Obwohl der Zuckergehalt der Erdbeeren die Hälfte der festen Bestandteile beträgt, können Erdbeeren sogar von Zuckerkranken leichter genossen werden, denn der Zuckergehalt der Erdbeere ist fruchtzucker, der im Gegensatz zu anderen Zuckerarten leicht vom Blut aufgenommen wird.

Karl Witte, Wiesbaden
Cigarren, Cigaretten
erster Firmen zu Fabrikpreisen
Rauchtabake
Kautabak-Fabrik
Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept
Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Ueber vollständige Heilung
eines seit 16 Jahren bestehenden
skroph. Ekzems durch Ihre
bekannte Rino-Salbe, Rino-Tee, Rino-
Selle kann ich Ihnen berichten. Ich
sagen nicht zuviel, wenn ich behaupte,
daß es gegen Ekzema keine bessere
Heilsalbe geben kann, als Rino-
Salbe. Mit dieser Versicherung
empfehle ich mich bestens dankend.
M. C. St.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen
Beinleiden, Flechten und Haut-
leiden angewandt und ist in Dosen
à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den
Apotheken vorrätig; aber nur echt in
Originalpackung weiß-grün-rot
und Firma Rich. Schubert & Co.,
Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.

1 Feldstecher gratis!
Doppel-Feldstecher
(gesetzlich geschützt)
vorzügl. Schärfe,
mit Aufhängen und
schwarzem Körper in
Karton per Stück nur
Mk. 1.50.
Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.
30 Tage zur Probe versende
mit 5 JAHRE
GARANTIE
Rasiermesser mit Etuis
No. 27 fein hobl p. Stück M. 1.50
No. 29 sehr hobl " " 2.-
No. 33 extra hobl " " 2.50
Sicherheitsm. & Veri. M. 2.50 u. 3.50
Komplette Rasierereinrichtung
m. pol. Holzkasten u. Spiegel 7.5.—
Neuester Hauptkatalog
über 3000 Abbildungen sämtlicher
Waren gratis und franko.
Emil Jansen, Wald No. 54 & Seifens

Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Gütersloh, Westf. Fa.

Rechnungsformulare
mit Firma-Ausdruck
Format 21:94 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stck. M. 7.50,
1000 Stück M. 10.50, liefert die
Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden
Telefon Nr. 3082 H. Schwalbacherstr. 3.

Die Reklame arbeitet,
auch wenn man schläft.

Das Neueste in
Filzhüten, Mützen
Kravatten
Schirmen
Billige Preise.
Reiche Auswahl
Stroh-Hüten
Lina Hering Ww.
Wiesbaden, Ellenbogengasse 10.

der ganzen Welt!
Pflegt Deutschen Humor!
Er ist die beste, wertvollste Geistesgabe, die ihr als Deutsche überall in der Welt besitzt!
Wirklich geistreichen Humor, die anerkannt besten Witze, satirische Lederbissen über politische und gesellschaftliche Ereignisse in Verbindung mit ausgewählten, erstklassigem Bilderdruck der bedeutendsten deutschen Illustrationskünstler und besten Karikaturisten bieten die weltbekanntesten
Lustigen Blätter
Wöchentlich eine Nummer, 28—40 Seiten, mit vielen bunten und schwarzen Meister-Illustrationen, darunter die beliebtesten reichhaltig. Spezial-Nummern.
Vierteljahrs-Abonnement M. 3.—.
Probe-Nummern gratis und franko.

Französisch
Englisch
Italienisch
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter
Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore
Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Aber Frau Müller!
Gemüsesamen, Blumensamen und
Blumenzwiebeln kauft man doch in
einem Spezial-Geschäft von Auf
wie bei
Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

JAGD- u. SCHEIBENGEGEWHRE
wie Doppelfinten, Büchsfinten, Drillinge,
Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelfinten,
Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagd-
gerätschaften, Munition, Raubtierfallen
beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher
am besten und vortheilhaftesten direkt aus der
Gewehrfabrik von H. Burgmüller & Söhne, Hoflieferanten
Kreienzen (Harz) w.106
Unsere Waffen-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, der interessanteste, reichhaltigste und lehrreichste
der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung an jedermann

GAGA
BESTES PUTZMITTEL
FÜR ALLE
PIEDALLE
Überall erhältlich

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Lorelen“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pf.

Gedicht.

Das Möselein sprang vom Strauche froh,
Der Wind fing an zu brausen.
Ach lieber Wind, du mußt nicht so
Die Blätter mir zerzausen,
Soust ist's um meinen Schmuck getan,
Und ganz verunziert komm' ich an
Im goldnen Sonnenzelt.

Da lachte tückisch auf der Wind:
Macht dir mein Wehen Grauen?
Wer hieß dich, töricht' Blütenkind,
Auf Windesworte bauen?
Ade! Mich lockt ein ander Spiel!
Er branfte fort; das Möselein fiel
Entblättert auf die Erde. Julius Sturm.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(9. Fortsetzung.)

„Laß uns einmal vernünftig sprechen, Schwesterchen!“ sagte er. „Du weißt doch, was er getan hat?“
„Ja, Mama hat es mir erzählt. O, wie sehr muß er gelitten haben! Nun muß ich ihn noch viel mehr lieben, Klaus!“

Der Leutnant konnte eine Bewegung des Erstaunens nicht unterdrücken. Ein Schimmer von Mißbilligung und Unwillen lag in dem Ton seiner Stimme, als er erwiderte: „Noch viel mehr? Ja, macht es denn gar keinen Eindruck auf dich, wenn du dir sagen mußt, er ist ein Unwürdiger, er hat eine Handlung begangen, aus der eine ehrlose, niedrige, schlechte Gesinnung spricht?“

„Schlecht? Nein, Klaus, schlecht ist er nicht. Ich weiß nicht, warum er es getan hat, aber das weiß ich, daß er es aus ehrloser, niedriger Gesinnung nicht getan haben kann. Du kennst ihn nicht, Klaus, wenn du behauptest, er sei schlecht.“

Sie ergriff seine beiden Hände, beugte sich zu ihm hinüber und sah ihm voll aufleuchtender Hoffnung ins Gesicht.

„Nicht wahr, Klaus,“ sagte Else Wollmar mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit zu ihrem Bruder, „du stehst mir bei. Du sprichst mit Papa. Ich könnte es nicht ertragen, wenn unsere Verlobung zurückginge, wenn ich Viktor nie mehr sehen sollte. Ich würde dann sterben, Klaus. Ich könnte ja nie mehr froh und glücklich sein.“

Wieder überströmten ihre Augen. Der Offizier drückte bewegt, voll Mitgefühl, die Hände der Schluchzenden. Sie hatten immer so innige Gemeinschaft gehalten und von Kind auf ihre kleinen Leiden und Freuden getreu miteinander getragen und geteilt. Und nun mußte er helfen, ihr den ersten großen Schmerz ihres Lebens zuzufügen. Er zog sie an sich heran und bettete ihren Kopf an seiner Schulter und strich ihr liebevoll über Stirn und Scheitel.

„Fasse dich, armes Kind,“ tröstete er bewegt. „Du wirst es überwinden. Sieh, du kannst doch unmöglich

glücklich werden mit einem Menschen, den du ja doch nicht mehr achten kannst.“

Ihr Kopf schnellte mit jähem Ruck in die Höhe.

„Nicht mehr achten? Warum denn nicht! Ich sollte ihm das, was er vor langen Jahren verschuldet, nicht verzeihen? Ich, die ich ihn liebe! Dann wäre ich ja grausam, dann wäre ich ja herzlos, dann müßte ich mich selbst verachten und hassen. Wenn ich nun seine Frau wäre, müßte ich dann nicht nach dem göttlichen Gebote alles mit ihm tragen? Nein, Klaus, das könnt ihr im Ernst nicht verlangen, daß ich ihn nun herzlos und treulos im Stich ließe. Mich geht es nichts an, wie er früher war. Ich liebe ihn ja doch, wie er jetzt ist. O Klaus, mein lieber, guter Bruder, du wirst mich nicht verlassen, du wirst nicht wollen, daß ich unglücklich werde. Du wirst mir helfen, Papa zu erweichen.“

Klaus Wollmar wandte sein Gesicht ab. Es war ihm unmöglich, den Blicken, die sich in innigem Flehen mit so gläubigem Vertrauen auf ihn richteten, zu begegnen. Sein Atem ging schwer und mühsam.

„Du verlangst Unmögliches von mir, liebe Else,“ entgegnete er gepreßten, dumpfen Tones. „Weißt du denn nicht, welches Opfer es mich kosten würde, würdest du Viktor Lehnhards Frau?“

Sie sah ihn mit wirren, fragenden Augen an.

„Ich würde,“ erklärte er, „meinen Abschied nehmen müssen.“

„Deinen Abschied? Ist das auch wirklich wahr? Klaus?“

Er nickte und sagte mit feierlichem Ernst und Nachdruck: „Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich nicht länger Offizier bleiben könnte, reichte meine Schwester einem Manne die Hand, der — der eine solche Vergangenheit hinter sich hat. Und das füge ich noch hinzu: darüber gib dich keiner Täuschung hin, niemals würde ich ihn als meinen Schwager betrachten. Deine Verheiratung mit Lehnhard würde mich nicht nur meinen Beruf, sie würde mich auch meine Schwester kosten!“

„Klaus!“ schrie die Unglückliche verzweifelt auf und schlug die Hände vor ihr tränenüberströmtes Gesicht. Sie mit dem Oberkörper auf die Sofaecke werfend, brach sie in ein erschütterndes Schluchzen aus.

Der Offizier saß schweigend daneben. Sein Gefühl als Bruder kämpfte einen harten Kampf mit der Liebe zu seinem Beruf, mit seinem Ehrgeiz, mit seinen Idealen, mit dem Besten, was in ihm war.

Plötzlich richtete Else sich wieder in die Höhe und legte ihre beiden Hände dem Bruder auf die Schultern. Mit Blicken voll heißer Angst und voll leidenschaftlichen Flehens stieß sie, zugleich vor Scham erglühend, leise hervor: „Klaus, mein lieber, lieber Klaus, müßtest du, wie ich ihn liebe, du würdest Erbarmen mit mir haben. Sieh, Klaus, du kannst gewiß auch in einem anderen Berufe glücklich werden, für mich aber gibt es kein Glück mehr ohne Viktor. Zürne mir nicht, Klaus, verdamme mich nicht! Schilt mich nicht lieblos gegen dich! Ich kann

nicht dafür, daß ich ihn lieb habe, mehr als alles andere in der Welt!"

Sie warf ihre Arme um den Hals des Bruders und weinte von neuem leidenschaftlich. Klaus Wollmar ließ sie eine ganze Weile gewähren und saß starr, regungslos. Endlich löste er sich sanft aus ihrer Umarmung und erhob sich steif. Sein Herz krampfte sich unter einer bitteren Enttäuschung zusammen.

"Gut!" sagte er. "Wenn du mir sagst, daß dein Leben davon abhängt, dann bleibt mir nichts weiter übrig, dann —" ein tiefer Atemzug hob seine Brust — "dann werde ich mit Papa reden."

Aber als er nun im Nebenzimmer seinem Vater mit der Miene der Resignation mitteilte, daß er bereit sei, den Abschied zu nehmen, weil Else erklärt habe, ohne Viktor nicht leben zu können, erhob dieser heftigen Einspruch. Den Abschied nehmen? Davon könne gar keine Rede sein. Der Regimentskommandeur habe ihm erst vor kurzem erzählt, daß Klaus im nächsten Jahre zur Kriegsakademie einberufen werden würde. Bei seinem Fleiß und seiner Begabung sei kein Zweifel, daß er einstmals in den Generalstab kommen würde, und daß ihm eine glänzende Karriere bevorstände. Else habe sich zu fügen. Er werde dem Mädels schon den Kopf zurechtsetzen.

* * *

Viktor Lehnhard kam erst spät in der Nacht nach Hause. So brauchte er dem Auge seiner Mutter, die ihm sofort angesehen haben würde, daß ihm etwas Außergewöhnliches widerfahren war, nicht mehr zu begegnen. Freilich, die Mitteilung, daß seine Verlobung mit Else Wollmar aufgehoben sei, ließ sich nicht umgehen, und so beschloß er, am anderen Morgen zu sprechen. Er hatte inzwischen schon so weit die Herrschaft über sich zurückgewonnen, daß ihm seine Mutter beim Frühstück nicht das Geringste anmerkte. Erst als sie die Frage an ihn richtete:

"Du warst wohl gestern sehr lange bei deiner Braut?" zeigte er eine düstere Miene.

"Ich war überhaupt nicht in Elses Familie," antwortete er.

Frau Lehnhard blickte sehr erstaunt auf. "Aber du gehst doch mit dem Leutnant fort! Und ich dachte, ihr würdet den Abend zusammen bei seinen Eltern verleben."

Er schüttelte den Kopf.

"Nein, Muttschen. Wir gingen nur spazieren. Und dann ging ich allein, und zuletzt aß ich mein Abendbrot in einem Restaurant."

Die alte Dame schüttelte verwundert den Kopf.

"Aber warum hast du denn deinen Entschluß geändert? Es war doch deine Absicht, den Abend bei Else zu verbringen."

Viktor Lehnhard blickte in seine Tasse. Seine Lippen bewegten sich zögernd.

"Ich hatte mit Klaus Wollmar eine Auseinandersetzung," antwortete er dumpf.

Frau Lehnhard fürchte die Stirn und schüttelte den Kopf, dann sah sie ihrem Sohne forschend ins Gesicht.

"Eine Auseinandersetzung? Ich verstehe dich nicht, Viktor, was denn für eine Auseinandersetzung?"

Viktor Lehnhard zuckte mit den Achseln und blieb die Antwort schuldig.

"Und diese Auseinandersetzung," fragte die alte Dame weiter, "hinderte dich, den Leutnant zu seinen Eltern zu begleiten?"

Der Gefragte atmete tief.

(Fortsetzung folgt.)

Siehst du nicht, durchs Wolfengraun
Dämmert schon das Himmelsblau;
Was dich Trübes troffen,
Seele, laß uns hoffen!

Karl Gerol.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(32. Fortsetzung.)

"Lieber Herr Morrel," sagte Morcerf, ihm mit artiger Zuverlässigkeit die Hand reichend, "Chateau-Renaud hat recht gut gewußt, daß er mir eine besondere Freude bereitet, wenn er Freunde mit herbringt; denn seine Freunde sind auch meine Freunde." — "Sie werden staunen, wenn Sie hören, was Morrel für mich getan hat!" sagte der junge Edelmann. — "Was denn?" fragten die jungen Leute. — "Ach, es ist ja nicht der Rede wert," bemerkte Morrel bescheiden. — "Aber, bitte, hören Sie doch nur!" begann Chateau-Renaud. "Sie wissen doch, daß ich in Constantine war und dort gerade noch zurecht kam, um Zeuge der Aufhebung der Belagerung zu sein. Wir waren auf dem Rückzuge. Zwei Tage lang kam ich mit dem Regen bei Tage zurecht, auch mit dem Schnee bei Nacht. Am dritten Morgen aber kreperte mir das Pferd unter dem Leibe: ein arabischer Hengst, der sich in die zehn Grad Kälte nicht finden konnte, die er in Arabien antraf. Nun ging's zu Fuße weiter. Aber etwa ein halbes Duzend Araber kam über mich her: und mir wäre es sicher an den Krügen gegangen, hätte mich nicht Kapitän Morrel mit erstaunlicher Bravour herausgehauen. Herr Morrel hatte es sich an diesem Tage wieder einmal in den Kopf gesetzt, einem Menschen das Leben zu retten. . . es soll eine Art Sport bei ihm sein!" — "Nun ja," sagte Morrel, "es war am 5. September, dem Tage, an dem mein Vater auf eine so höchst seltsame fast wunderbare Weise vor dem Ruine gerettet wurde. An diesem Tage habe ich gelobt, durch irgend eine gute Tat der Menschheit zu nützen. . . und der Zufall hat gewollt, daß ich Herrn von Chateau-Renaud ein klein wenig nützlich sein konnte." — "Die Affäre, von der mein lieber Freund spricht, ist allerdings höchst wunderbar. Wenn Sie besser bekannt mit ihm sind, wird er sie Ihnen schon erzählen. Heute wollen wir aber für den Magen sorgen und nicht in Erinnerungen schwelgen. Wann frühstücken Sie denn, lieber Albert?" "Um halb elf." — "O, so auf die Minute?" — "Nun, Sie müssen mir schon erlauben, daß ich mich auch einmal an die Zeit halte; denn auch ich erwarte einen Retter aus schwerer Not." — "Was auch Sie?" rief ungläubig der Aristokrat. — "Si, meinen Sie denn, bloß Araber schneiden Köpfe ab? Ich kann Ihnen sagen, daß wir heute zwei Lebensretter an der Tafel haben werden." — "Wer soll dann aber den Monthyon-Preis haben?" — "Es kommt freilich bloß einer zur Verteilung; aber die Akademie wird sich schon wieder ganz hübsch aus der Verlegenheit befreien, indem sie ihn wieder an eine Person gibt, die sich gar nichts hat zu schulden kommen lassen." — "Aber, bitte!" rief Lucien Debray, "auf wen warten wir denn noch? Auf Ihren Lebensretter, sagen Sie; aber wer ist das? woher ist er? und woher kommt er?" — "Ich kann Ihnen weiter nichts sagen, als daß ich ihn vor einem Vierteljahre kennen lernte, beim letzten Karneval, und daß er mich, als ich römischen Banditen in die Hände fiel, zwar nicht herausgehauen, aber doch losgekauft hat. Und in meiner damaligen Situation hat es für mich ganz dasselbe bedeutet, wie die Befreiung aus Araberhand für Sie." — "Nun, da dürfen wir uns wohl darauf gefaßt machen, einen zweiten Herkules zu

Burg Hohenstein. 2. Fortsetzung.

Die Arbeiten seien vom Glaser auf 200 Taler veranschlagt worden. Ebenso müsste der Springbrunnen und die Wasserleitung vom Berg her wieder hergestellt werden. Die Röhren teils von Holz, teils von Ton seien schadhafte. Aus diesem Grunde liefe das Wasser nicht mehr. Das Dach der Scheune und das Hofhaus Liebergerhof müssten hergerichtet werden.

Acht Jahre später, Mitte September 1634, war die Not der Einwohner wieder so gross, dass sie den Landgrafen baten, ihnen die monatliche Kontribution von 7 fl. zu erlassen, da sie kaum Brot zum Essen hätten. Dazu kamen noch die drückenden Fouragierungen und Einquartierungen. Im März 1633 schickte Landgraf Georg den Amtmann Dominikus Porsen dorthin, damit er den Bewohnern bei diesen bedrängten Zeiten möglichst nützlich werde. Sollten sich spanische Truppen zeigen, so sollte er mit ihnen verhandeln. Das Schloss sollte mit Landmiliz besetzt werden. Später wurde die Kompagnie des Hauptmanns Scheuermann, die vorher in Braubach gelegen hatte, mit der Bewachung von Reichenberg und Hohenstein beauftragt. Noch schwerere Zeiten trafen in kurzer Frist die Niedergrafschaft Katzenelnbogen. Am 26. Februar 1637 in der Nacht flüchtete Pfarrer Plebanus von Wehen nach Holzhausen ü. Aar, „um sich nach Hohenstein zu salvieren“, da er überfallen und geplündert werden sollte. (Rheinischer Antiquarius.)

Im Dezember 1639 kamen Bayern, die in Mainz lagen, nach Hohenstein, um zu fouragieren. Am 7. Dezember wird berichtet, dass 12 bayerische Dragoner dort gewesen seien, die man fortgejagt habe. Man fürchtete aber, dass sie wiederkämen. Deshalb sollte an den Obersten Wolf geschrieben werden, dass man die Hohensteiner nicht misshandle. Das Aktenstück schliesst mit den Worten: „Wenn das so weiter geht, müssen wir alle auf Haus Hohenstein verschmachten und Hungers sterben“. Der Amtmann Jungk in Lg.-Schwalbach berichtet am 6. März 1640, dass die Weimarschen Völker schon verschiedentlich den Versuch gemacht hätten, Hohenstein zu überrumpeln, um dort ihren Raub zu bergen und es zum Provinthaus diesseits des Rheins zu machen. In diesem Jahre war Peter Bidenkopp kommandierender Korporal auf Hohenstein. Der „Rheinische Antiquarius“ schreibt: Im Jahre 1647 wurde Hohenstein zerstört. Die Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel schickte zur Armation der Niedergrafschaft Katzenelnbogen 6000 Mann unter Kasper Kornelius von Mortagne, und 2000 Mann befehligte der Generalmajor Karl Rabenhaupt von Sucha, ein katholischer Böhme, der aber zu den Schweden übergetreten war. Er hatte im Vorbeigehen in Steckenroth 20 Stück Rindvieh fortreiben lassen. Hohenstein beschloss er von der Bergseite so lange, bis im Mai der Fall der Burg erfolgte. Er liess sie dann anzünden und gründlich zerstören. 1648 kam Hohenstein an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels. Er liess die Burg notdürftig wieder herstellen und unterhielt dort eine kleine Invalidengarnison, sowie die Amtsräume für das Amt Hohenstein. Als diese Gebäude nach und nach zerfielen, zogen die Beamten des Bezirks Hohenstein im Jahre 1729 nach dem mittlerweile berühmt gewordenen Kurorte Lg.-Schwalbach. Die Benennung „Amt Hohenstein“ blieb jedoch bis zum Jahre 1816. Der letzte Beamte, der in Hohenstein wohnte, war der Rat und Amtmann Joh. Nikolaus Marquart Rau. So kam die einst so stolze, feste Burg Hohenstein mehr und mehr in Verfall. Auch im 19. Jahrhundert war niemand auf Erhaltung der Burg bedacht, so dass die Bauern sich ihren Bedarf an Bausteinen in der Regel von derselben holten.

Eine evangelische Kirche hatte Hohenstein zwischen 1593 bis 97 erhalten. Nach einer Abbildung von Merian waren in Hohenstein 1630 zwei Kirchen. Ausser der oberen, 1593 erbauten, noch eine zweite, fast an der Stelle der heutigen katholischen Kapelle gelegen. Ueber deren Verbleib ist nichts bekannt, da auch die Hohensteiner Pfarrakten hier vollständig versagen.

1649, nach dem 30jährigen Krieg, hatte Hohenstein nur noch 8 Familien übrig behalten. Die ältesten Taufregister der katholischen Gemeinde Lg.-Schwalbach zeigen deutlich, wie man bemüht war, neue Bewohner heranzuziehen, die die verwüsteten Felder wieder bebauen sollten. Die zweite katholische Taufe, die das Taufbuch verzeichnet, war in Hohenstein. Der Eintrag lautet: 1654 Juli 12. — Anna Sybille, Tochter von Georg Schumacher aus Lothringen und Anna Margaretha aus Münster in der Pfalz. Pathe war Anton Langer aus Montjoie.

1654. September 4. — Johannes, Sohn von Hoben (Hochbein), Theodor, Soldat und Anna Kath. Schulteisin aus Lothringen. Pathen: Joh. Meus aus dem Luxemburgischen und Kath. Sebastiani aus dem Trierischen.

1655. Januar 24. — Mühle bei Hohenstein, Anton, Sohn von Egidius Zilles aus Saarburg und Esthère Rojolsen von der Mosel. Pathen: Anton Lang und Margarethe Helzer. Beide

sehen! — „Ach, der Mann ist kaum größer als ich,“ erwiderte Morcerf. — „Aber bewaffnet war er doch bis an die Zähne?“ — „Nicht doch! er hat dem Häuptling bloß ein paar Worte ins Ohr geflüstert, und ich konnte mein Päckchen schnüren und mich auf den Heimweg machen.“ — „Was sagen! ich besinne mich noch gut, was für ein Rumor die Nachricht in ganz Paris machte, daß Albert von Morcerf in Banditenhände gefallen sei.“ — „Nun, ich hätte wohl sehen mögen, wie Sie sich an meiner Stelle verhalten hätten!“ — „Aber, lieber Morcerf, Sie haben uns noch immer nicht gesagt, wer denn Ihr rettender Genius eigentlich war?“ — „O, doch sicher einer vom Kaliber Aristos!“ sagte Journalist Beauchamp. — „O, nicht doch! es war ja nur der Graf von Monte Christo!“ — „Solchen Grafen gib't ja gar nicht!“ rief Debray. — „Vielleicht noch ein Graf aus dem gelobten Lande?“ meinte Beauchamp, „dessen Ahnherren Herren über die Schädelstätte waren, wie die Montemarts über das tote Meer?“ — „Ach, vielleicht kann ich Ihnen die gewünschte Aufklärung geben,“ sagte Maximilian Morrel, „der Name Monte Christo rührt her von einer gleichnamigen Insel des Mittelmeers; wenigstens habe ich meines Vaters Schiffsvolk oft über dieses Atom in der göttlichen Unermeßlichkeit reden hören!“ — „Sie haben recht, lieber Morrel!“ sagte Albert; „von diesem Atom ist hier die Rede. Der Herr, von welchem ich spreche, ist Herr über dieses Giland, und irgendwo in Toskana hat er sich das Grafendiplom gekauft.“ — „Also ist Ihr Graf wohl ein sehr reicher Junge?“ — „Na, das soll wohl sein!“ erwiderte Albert; „er nennt sich gemeinhin Sindbad der Seefahrer und besitzt eine Grotte voll Gold und Juwelen.“ — „Haben Sie die Grotte gesehen?“ fragte Beauchamp den Vicomte. — „Ich nicht aber Franz! Doch still! er will nicht, daß darüber gesprochen wird. . . er ist mit verbundenen Augen hinunter geführt worden, von stummen Mohren und Huris, gegen die die ägyptische Kleopatra eine Null ist, bedient worden. . . bloß weiß er in letzter Hinsicht nicht genau, ob es Weiber von Fleisch und Blut, oder nur Statuen gewesen sind.“ — „Aber binden Sie uns nicht solche Bären auf!“ rief Debray, „Sie müssen uns doch nicht für gar zu leichtgläubig halten!“ — „Und doch ist alles wahr, was Ihnen Herr von Morcerf sagt. . .“ — „Besten Dank, lieber Morrel, für diese Unterstützung!“ rief Morcerf, ihm die Hand drückend; „es kann mir doch niemand abstreiten wollen, daß ein Graf von Monte Christo existiert!“ — „Na, regen Sie sich bloß nicht auf, lieber Vicomte,“ sagte Beauchamp; „Ihr Heldengraf hat doch Bedarf nach Speise und Trank? oder lebt er von Luft und Sonnenschein-Klößen?“ — Morcerf sagte verdrießlich, daß es der Mühe nicht verlohne, darüber zu sprechen, denn er äße wohl kaum soviel wie ein Vögelchen. — „Na, dann ist es doch ganz außer Zweifel, daß Ihr Graf ein Vampir ist!“ — „Lachen Sie, so viel Sie wollen!“ rief Morcerf, „die Gräfin G. . . hat dasselbe schon lange vor Ihnen geäußert!“ — „Schön!“ meinte Beauchamp, „für jemand, der nicht Journalist ist, ist dies das beste Seitenstück zur Seeschlange! wirklich, das Ding ist ausgezeichnet! ein Vampir! o, allerliebste!“

Raum hatte die Uhr die erste Hälfte der elften Stunde verkündet, als der Lakai in das Zimmer trat mit der Meldung: „Seine Exzellenz der Graf von Monte Christo!“ — Allgemeine Spannung! man hatte weder Wagengerassel noch Tritte vernommen, und sogar Albert konnte sich einer gewissen Erschütterung nicht erwehren. Schon stand der Graf auf der Schwelle, aber in solch einfacher Toilette, und doch von so ausgesuchtem Geschmacke, daß der schärfste Kritiker keine Ursache zum Tadel hätte auffindig machen können.

(Fortsetzung folgt.)

Pathen scheinen zu Familien zu gehören, die schon vor dem Krieg in Hohenstein ansässig waren.

1655. Oktober 24. — Math. Christoph, Sohn von Joh. Christ. Rüger aus Weilburg und Angela aus Freymersdorf in Lothringen. Pathen: Christoph Sartor aus Lg.-Schwalbach und Gertrudis aus Herzogenbusch.

Aus obigen Angaben lässt sich erkennen, dass auch aus entfernteren Gegenden Leute zur Neubesiedelung von Hohenstein herzukamen.

Im Trauungsregister, begonnen 1700, steht unter anderem:

1719. Februar 16. — Johann Nikolaus Lebez aus Ziegenhein und Gertrude Schumacher aus Hohenstein.

1720. Januar 16. — Laurentius Ober aus Lintorf (Lundorf?) und Christina Binz vom Stegerhof.

Einige zwanglos zusammengestellte Hohensteiner Namen aus dem ältesten Taufbuch:

- 1655 — Wildfang, Georg, Hofmann, Nordecks-Hof.
- 1656 — Mayer, Georg, Gefreiter auf der Burg.
- 1657 — Gibboso, Georg, Hofmann.
- 1657 — Rosenkrants, Joh., Soldat.
- 1659 — Fellenz, Anton, Liebergerhof.
- 1659 — Horneck, Georg, Hofmann.
- 1662 — Rormann, Michael, Nordecks-Hof.
- 1662 — Andraae, Joh. Konrad, Amtskeller in Hohenstein.
- 1667 — Wöll, Jakob, Kuhhirt.
- 1667 — Brenssburg, Rutgerus, Buntges Mühl.
- 1674 — Arenz, Phl. Ludwig, Liebergerhof.
- 1682 — Erlebach, Joh., Korporal auf der Burg.
- 1689 — Klein, Joh. Heinrich, Hofbeständer, Liebergerhof.

Fortsetzung folgt.

D Tannus, du bist schön!

Ganz unergleichlich schön
Sind Tannus deine Höh'n;
Wo meine Wiege stand,
Wir ist es heil'ges Land,
D Tannus, du bist schön!

Im ganzen deutschen Reich
Kommt keines ihm nur gleich;
Mit Wäldern reich geschmückt,
Mit Erzen sehr beglückt,
D Tannus, du bist schön!

Das Dorf entgegenlacht,
Mit Schiefern schön bedacht,
Kein Biegel ist zu schauen,
Hier alles glänzt im Blauen,
D Tannus du bist schön!

Am Fuß reißt's Nebenblut,
Der Rhein wälzt seine Flut,
Der Stolz vom deutschen Land,
Von den Alpen hergeschandt,
D Tannus, du bist schön!

Und viele die sind krank
Benutzen hier mit Dank
Der Quellen Wunderkraft,
Die Linderung verschafft,
D Tannus, du bist schön!

Vor alle Segenquellen
Den Kochbrunnen wir stellen,
Den Römern schon bekannt,
Millionenfach verwandt,
D Tannus, du bist schön!

D Tannus, du bist schön,
Dich muß ich wiederseh'n
In der Fremd' mir's nicht gefällt,
Das Heimweh sich mir zugesellt,
D Tannus, du bist schön!

Sch. M a n s i r. - B o r n.

Zur Kurzweil.

Liebe Hundshau! Abfuhr. „Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten,“ begann Herr Hunt, „um mit Ihnen über Ihre Tochter zu sprechen. Sie werden bemerkt haben, daß zwischen uns etwas ist.“ — „Das nicht,“ antwortete Herr Goldrox, „aber es wird ganz sicher bald der Fall sein.“ — „Wirklich?“ — „Ja, der Atlantische Ozean, aber den ich meine Tochter schicken werde, damit sie die Dummheiten vergißt.“ — „Die einzige Rettung. Ein alter Monteur, als Junggefelte grau geworden, kommt plötzlich zum Gemeindevorsteher und will sich mit seiner Wirtsfran aufbieten lassen. „Über Junge“, sagt der Beamte, „du wirst doch keine Liebe im Leib haben für dies alte Weib?“ — „Ne, das nicht! Aber das Weib hat mich so viel befohlen, daß mir nichts anderes übrig bleibt, wenn ich wieder zu dem Meinigen kommen will!“ — „Neue Wege. „Entschuldigen, warum hängt in dieser Kunstausstellung nur ein einziges Gemälde?“ — „Einfachheitshalber, das ist von der ganzen Künstlergruppe gemalt.“ — „Richtige Folgerung. Sie: „Dein Freund Paul war da; er hat die zwanzig Mark schon wieder zurückgebracht, die du ihm kürzlich geborgt hast.“ — Er; „Dann will er sicher bald mehr haben.“ — „Humor des Auslandes. Besitzer einer reisenden Menagerie: „Sind Sie gewohnt auf Pferde und andere Tiere aufzupassen?“ — Bewerber um ein Stelle: „Ja, Herr. Ich habe all mein Leben mit Pferden zu tun gehabt.“ — „Was für Schritte würden Sie tun, wenn ein Löwe ausbräche?“ — „Recht lange, Mister!“

Wissenswerte Kleinigkeiten.

Die erste europäische Modenzeitung war der im Jahre 1672 zum ersten Male in Paris erschienene „Mercure galant“, der im Jahre 1717 den Titel „Mercure de France“ annahm und während des ganzen 18. Jahrhunderts fortbestand.

Gedankensplitter.

Ja, du bist schön und golden, Mutter Erde, schön in deinen rosigten Abendlocken und duftig in deines Erwachens Silber-schiller, bräutlich und züchtig. E. M. Arndt.
Es ist eine schöne Empfindung, wenn wir uns alter Zeiten und alter, unschädlicher Irrtümer erinnern. Goethe.
Ja, ein weiser Mensch soll die Dinge des Lebens benützen und sich ihrer so viel als möglich erfreuen, sich durch mäßige und angenehme Nahrung kräftigen, seine Sinne durch den Duft und die grünende Pracht der Pflanzen entzücken, selbst seine Kleidung schmücken, sich der Musik erfreuen, durch Spiele und Theater, durch alle Belustigungen, die ein jeder sich gönnen kann, ohne Schaden für seine Person. Epinoza.

Rätsel-Ede.

Zahlenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7
Steht auf manchem Brief geschrieben.
Wer Italiens Karte fragt,
Dem sie wohl die Antwort sagt.
Farbe ist 4, 3, 4, 2,
Freundenbringer 1, 2, 3;
5, 7, 5, 1, jeder kennt,
Aus dem alten Testament.
4, 2, 1, 5 werdet ihr
kennen als vierfüßig Tier.
Nach Amerika muß geh'n,
Wer 4, 3, 1, 3 will sehen.
Manche Maid in unserm Land
Wird 2, 6, 6, 5 genannt.
Wenn ihr 6, 3, 4 wollt schauen,
Sucht es in Neaphtens Gauen;
1, 2, 3, 6 ist als Fluß
Dann des ganzen Rätsels Schluß.

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einsenden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 18:

Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Richtige Rätselaufösungen haben eingesandt: Fr. Emilie Lenz-Dasselbach, Karl Moses II. - Mönstadt, Frau Wilh. Erdmann-Damm, Walter Stenp-Bach, Emma Hermann-Bornich, Paul Lenz-Dhren, Otto Leber-Dhren, Anna Meher-Schadek, Karl Fuhr-Viebrich.